

Die Schneider- und Schuhmacherarbeiten selbst betätigen. Dieses System hatte sich im großen und ganzen bewährt, solange die Heere noch klein waren und eine größere Friedensperiode keine außerordentlichen Anforderungen an den Heeresbedarf stellten. Es verlagte zuerst in den großen Kriegen der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die einen ungeheuren Bedarf gerade an Kleidungs- und Ausstattungsgegenständen im Felde ergaben, und so brauchten die deutschen Heeresstellen ein bis drei Jahre, um nach den Kriegen ihre Bestände zu ergänzen. Dies gab dem damaligen Vorstand des Detonomie-Departements im preussischen Kriegsministerium, General v. Stofch, Veranlassung zu der Anregung, der Staat möge die Ausstattungsgegenstände für die Armee in großen zentralisierten Werkstätten herstellen.

Bayern griff als einer der ersten deutschen Bundesstaaten diesen Gedanken auf. 1871 wurden in München und Würzburg Bekleidungsämter errichtet. Der Unterschied gegen früher bestand darin, daß diese Betriebe zentralisiert arbeiteten und mit den modernsten Maschinen ausgerüstet waren. Leiber war das Arbeitermaterial nach wie vor das gleiche. Es waren Detonomiehandwerker, die mit einigen 30 oder 40 Pfg. Besoldung pro Tag dem Staat zwei Jahre lang zu einem Preise arbeiten mußten, die in der Privatindustrie natürlich in keiner Weise löslich war, und so richtete sich die Kritik der Öffentlichkeit sehr bald gegen dieses System. Fast alle politischen Parteien im Reichstag und in den Einzelanträgen haben es bekämpft, und diesem Drängen der Öffentlichkeit gab auch die Heeresverwaltung im Reichstag nach, indem sie bei 11 Armeekorps die sogenannten Detonomiehandwerker befristete und die Betriebe mit Zivilarbeitern durchführte. Diese Betriebe, deren erster 1902 in Breslau eingerichtet wurde, haben seitdem eine ungeahnte Ausdehnung erfahren, und sie müssen von Seiten des Handwerks wenigstens in ihrer Produktion, die hauptsächlich das Maß des Notwendigen überschreitet, bekämpft werden.

Die Militärverwaltung wird im allgemeinen als Gründe für die Beibehaltung der Kleidungsämter angeben, daß die Kontrolle der zu liefernden Arbeiten eine vollständige nur in solchen Anstalten sein kann, sie wird ferner auf den übersichtlichen billigen und leistungsfähigen Betrieb hinweisen, wie auf die Tatsache, daß die Bekleidungsämter im Frieden notwendig sind, weil sie den Rahmen für die Mobilisierungsformationen abgeben.

Die elf Bekleidungsämter des deutschen Heeres haben einschließlich Einrichtung 15 bis 16 Millionen gekostet, und wenn wir das Personal betrachten, so finden wir, daß an Aufsichtspersonal tätig sind zusammen 21 Oberste, 35 Majore, 87 Hauptleute, 382 Beamte, 479 Unteroffiziere, das sind 1004 Mann Aufsichtspersonal, denen an Arbeitern gegenüberstehen 1242 Detonomiehandwerker und 2500 Zivilarbeiter. Dieser Verwaltungsapparat steht in keinem Verhältnis zur geringen Zahl der Arbeiter und beständig den Grundlag, daß Staatsbetriebe in der Regel teurer arbeiten wie die Privatindustrie.

Hauptsächlich des Schuhmachergewerbes hat die Militärverwaltung in Preußen, wie in Bayern grundsätzlich eine Heranziehung des Handwerks abgelehnt. Damit steht Deutschland im Gegensatz zu den meisten anderen Militärstaaten. Oesterreich und die Schweiz decken ihren Bedarf an Schuhwaren zum größten Teil durch eigene Industrie, zum Teil durch das Handwerk. Nicht hat eine bayerische Schuhfabrik in ihre russische und bulgarische Korrespondenz hineinblicken lassen und mir bewiesen, daß die russische Armee wie die meisten der Balkanstaaten, heute noch ihren Schuhbedarf in Deutschland decken. Auch in Frankreich ist ein Teil des Schuhbedarfs der Armee der heimischen Industrie übertragen worden. Nur in Deutschland wird das gesamte Schuhzeug der Armee von den Bekleidungsämtern hergestellt. Die Herstellungskosten von 1,87 Mk. für ein Paar Infanteriestiefel sind allerdings sehr niedrig und werden in der Privatindustrie kaum möglich sein. Allein diese Kalkulation ist ohne Berücksichtigung der hohen Verwaltungs- und Bautkosten der Bekleidungsämter angefertigt worden.

Was aber gerade zwingt, für eine Beteiligung der heimischen Schuhindustrie einzutreten, ist die Tatsache, daß die deutsche Schuhindustrie heute die erste der Welt ist. Man kann vielleicht sagen, man könne die Infanterie- und Kavalleriestiefel nicht vergeben. Aber auf die Schmirnhäute trifft dies nicht zu, und auch diese werden in den Bekleidungsämtern angefertigt. In Oesterreich werden 40 Proz. des Schuhbedarfs vom Handwerk, und 60 Proz. von der dortigen Industrie fertiggestellt. Oesterreich-Ungarn hat keine Bekleidungsämter in dem Sinne, wie wir, und ich glaube nicht, daß die österreichische Infanterie weniger marschfähig ist und schlagfähig als die deutsche. Man hat ja auch keine Gewähr, ob die in den Bekleidungsämtern hergestellten Stiefel auch im Kriege das leisten, was man von ihnen erwartet.

In meinem Wahlkreis wohnen Hunderte von Heimarbeitern in der Schuhindustrie; die arbeiten noch die sog. handgefertigten Schafware, welche die russischen Arbeiter kaufen und die von den Bauern auf den Wäldern der Provinz Sachsen getragen werden, die überausstimmend bedunden. Wir können allein diese Stiefel in diesen schwachen Böden brauchen, wir müssen jene solide, tüchtige Handarbeit haben, wie sie nur noch von den Handarbeitern des Frankenswaldes geliefert und hergestellt wird. Vielleicht dürfte ein Versuch, und sogar auch nur für eine herrliche Truppe, genügen, um einmal die Nichtigkeit dieser Tatsache zu beweisen. Der Versuch liegt hauptsächlich im Interesse unserer heimischen Industrie, er liegt im Interesse unseres Handwerks und nicht zuletzt auch der Heimarbeiter, deren be-

klagenwertes Los wir bei anderer Gelegenheit schon so oft in diesem Hause zur Sprache bringen mußten.

Wir möchten uns auf die Bemerkung dazu beschränken, daß die Massenverwaltung, bei der auf je 36 Arbeiter ein Vorgesetzter oder Beamter kommt, der Gipfel der traditionellen Bureautratie ist. Aber der Reichstag hätte es ja in der Hand, die Reichsbetriebe nach launmännlichen statt un Sinnig-bureautratistischen Grundzügen zu organisieren und zu leiten, die sozialdemokratische Fraktion ist dafür zu jeder Zeit zu haben.

Natürlich blüht die kostspielige bureautratistische Brei- spürigkeit und Schwermüßigkeit nicht nur in den Schuhfabriken des Reiches, sondern in allen Reichsbetrieben. Menschliche Arbeitskraft, Zeit und Geld spielen da, soweit die Bureautratie in Betracht kommt, keine Rolle. Zweifelslos könnten aber hier bei moderner Betriebsorganisation alljährlich Millionen Mark erspart und damit die Löhne der Arbeiter aufgebessert werden.

Das ist die „umstürzlerische“ und „vaterlandslose“ Politik der Sozialdemokratie.

Der britische Schuhmacherverband im Jahre 1913.

Die „National Union of Boot and Shoe Operatives“ hatte auch im Jahre 1913 wieder eine erfreuliche Zunahme der Mitglieder zu verzeichnen. Ende 1913 gehörten dem Verbands 48 256 Mitglieder an, gegen 46 075 im Juni 1913, 41 440 im Dezember 1912, 36 399 im Juni 1912, 32 928 im Dezember 1911 usw. Im Jahre 1913 bezifferte sich die Mitgliederzunahme auf 6816 oder 16,5 Prozent. Nach Beitragsklassen und dem Beschlecht gruppierten sich Ende Dezember 1913 die Mitglieder wie folgt:

	Männl. Beschl.	Weibl. Beschl.
Vollmitglieder	30 754	6 333
Geweresektionsmitglied	1 835	82
Krankensektionsmitglied	1 237	31
Zugewilligte zc.	1 129	1 035
	34 935	7 541

Die weiblichen Mitglieder bildeten 21,7 Prozent der Gesamtkraft.

Die Zahl der Ortsvereine war Ende 1913 63; sie verteilten sich auf 52 Städte. In der Stadt Leicester, wo der Verband seinen Sitz hat, betrug die Mitgliederzahl 14 031; dann kommen die Städte Northampton mit 10 197 Mitgliedern, Sigmam-Aufshden mit 3947, Kettering mit 2935, Norwich mit 2743, London mit 1914, Leeds mit 1872 Mitgliedern usw.

In finanzieller Beziehung waren die Ergebnisse des Jahres 1913 nicht besonders befriedigend, weil sich nur eine relativ bescheidene Erhöhung der Fonds ergab. Einnahmen, Ausgaben und Bestand der Zentralkasse in den Jahren 1913 und 1912 sind nachfolgend dargestellt.

	1913		1912	
	Pfd. St.	Mk.	Pfd. St.	Mk.
Einnahmen	57 378	1 147 560	45 058	901 160
Ausgaben	55 830	1 116 600	34 969	699 380
Bestand am 31. Dez.	107 098	2 141 960	105 550	2 111 000

Die Ortsvereine verfügten Ende 1913 über Kassensbestände von zusammen 52 588 Pfd. Sterl., so daß sich das Gesamtvermögen des Verbandes auf 159 686 Pfd. Sterl. oder 3 193 720 Mark belief.

Gegen 1912 sind besonders die Kosten der Krankenunterstützung beträchtlich gestiegen, denn sie machten 1912 erst 12 601 Pfd. St. (252 020 Mk.), aus, 1913 aber 21 553 Pfd. St. (oder 431 080 Mk.). Die Steigerung betrug über 70 Prozent, während die Zahl der beitragenden Mitglieder um 24 Prozent zunahm. Im ersten Halbjahr war das Defizit des Krankensfonds etwas größer als im zweiten Halbjahr.

Die Sterbegeldunterstützung erforderte 1912 wie 1913 den gleichen Betrag, nämlich 1912 1748 Pfd. St. und 1913 1747 Pfd. St. (oder 34 940 Mk.). Vom Januar 1891 bis Ende Dezember 1913 wurde für Kranken- und Sterbegeld zusammen der Betrag von 308 910 Pfd. St. oder 6 178 200 Mark ausgegeben.

Die Arbeitslosenunterstützung pflegt der Verband erst seit September 1907; er verausgabte dafür bis Ende 1913 62 407 Pfd. St. oder 1 248 140 Mark, und zwar:

	Pfd. St.	oder Mk.
1907 (4 Monate)	3 480	69 600
1908	9 051	181 020
1909	12 174	243 480
1910	9 824	196 480
1911	10 484	209 680
1912	7 647	152 940
1913	9 747	194 940

Außer den bereits angeführten Kosten der Kranken-, Sterbegeld- und Arbeitslosenunterstützung verausgabte der britische Schuhmacherverband im Jahre 1913 für Reisegeld 51 Pfd. St. (1912 26 Pfd. St.), für Streiks, Ausperrungen und Maßregelungen 13 568 Pfd. St. (1912 3154 Pfd. St.), für Schiedsgerichte 182 Pfd. St. (1912 191 Pfd. St.), für die Gewerkschaftsmarkte zur Bezeichnung von Waren, welche die Mitglieder hergestellt haben, 653 Pfd. St. (1912 851 Pfd. St.), für Agitation 516 Pfd. St. (1912 617 Pfd. St.), für die Arbeiterpartei 180 Pfd. St. (1912 186 Pfd. St.), für den allgemeinen Gewerkschaftsbund 4001 Pfd. St. (1912 4162 Pfd. St.) usw. Der bedeutendste Streit des letzten Jahres ereignete sich aus Anlaß der Entlassung einer Arbeiterin in der Schuhfabrik der Großpfeinaufgesellschaft der Konsumvereine zu Leicester. Der Streit betraf 1920 Arbeiter und endete nach 2monatlicher Dauer mit einem vollen

Erfolg. Die Entlassene wurde wieder aufgenommen, alle Anorganisierten traten dem Verbands bei und es wurde eine Vereinbarung betreffend Beilegung künftiger Streitigkeiten getroffen. Auch sonst wurden 1913 bemerkenswerte Erfolge erzielt, über die wir später berichten werden.

Der Geschäftsgang war während des Jahres 1913 im allgemeinen gut; und der Umfang der Arbeitslosigkeit war nicht abnorm groß. Am Jahreschlusse waren die Beschäftigungsverhältnisse in Leicester, Norwich, Ringwood, Bristol zc. gut; in Northampton war der Geschäftsgang flau und in Kettering wurde verkürzte Zeit gearbeitet. Ein Leids wurde auch die Schuhindustrie infolge des Generalstreiks der städtischen Arbeiter — durch Lichtmangel zc. — in Mitleidenschaft gezogen. Zu Beginn des laufenden Jahres waren die Aussichten der Schuhindustrie im allgemeinen günstig. Die 21. Konferenz (Delegiertenversammlung) der National Union of Boot and Shoe Operatives wird zu Pfingsten 1914 in Northampton abgehalten. Nach den vorliegenden Anträgen zu schließen, wird die Tagung von großer Wichtigkeit werden. Die Geschäfte der staatlichen Krankenversicherung, welche der Verband als anerkannte Kasse übernommen hat, sollen auf Antrag des Vorstandes künftig ganz von den übrigen Geschäften getrennt werden.

Aus dem Erzgebirge.

Von Richard Fenke-Hartenstein.

Die am dichtesten bevölkerte Gegend des östlich vollstreichenden Industriegebietes Sachsen ist das Erzgebirge. Dorf an Dorf, Stadt an Stadt reißen sich aneinander und sind an Stelle des ehemaligen „Schwarzen Waldes“ des „Miri quidi“, wie ihn die ehemaligen Bewohner Sachsens, die Sorben, nannten, getreten. Der Bergbau, der hier die ersten Städte schuf, schwindet mehr und mehr, auch die Landwirtschaft spielt, infolge des wenig fruchtbaren Bodens, eine untergeordnete Rolle; selbst die Jahrzehnte hindurch blühende und heute noch fast verbreitete Delmarbeit hat ihren Höhepunkt überschritten. Dafür feiert die Großindustrie Triumphe. Die bekannte Bedarfslosigkeit der Erzgebirgler veranlaßt geriffene Kapitalisten, hier eine Fabrik nach der andern zu errichten, und die zahlreichen Willen zeigen den Erfolg.

Auch die sächsische Schuhindustrie ist hier sehr stark vertreten. Ihre größten Fabriken findet man im Erzgebirge, die ihre Produktion, sei es durch Anlauf oder Bau neuer Fabriken, oder durch Einführung leistungsfähiger Maschinen, fortgesetzt steigern und auf ihrem Siegeszuge kleinere Fabrikanten auf der Strecke lassen. In den 25 Schuhfabriken, die Sachsen gegen 1905 zurzeit weniger zählt, stellt auch das Erzgebirge seinen großen Anteil. So sind allein in Ehrenfriedersdorf in den letzten Jahren vier Schuhfabriken eingegangen. Die Arbeitslosigkeit in diesem Orte ist fortgesetzt so groß, daß die sozialistische Fraktion im dortigen Stadtparlament sich vor kurzem genötigt gesehen hat, dem letzteren einen Antrag zur Unterstützung der Arbeitslosen zu unterbreiten. Und das in einem Orte von rund 5600 Einwohner; ein Beweis, daß die Arbeitslosigkeit durchaus nicht auf die mittleren und größeren Städte beschränkt ist.

Günstiger liegen die Arbeitsverhältnisse im Schuhindustriegebiet Ebnitz-Zwönitz, der die Orte Ebnitz, Zwönitz, Hartenstein, Stollberg, Schneberg und Eitelstein in kleinem Umkreise umfaßt, wo weit über 2000 Kollegen und Kolleginnen beschäftigt sind. Natürlich geht auch hier die wirtschaftliche Entwicklung nicht spurlos vorüber. Schuhfabriken in Eitelstein, Stollberg, Lugau und Schneberg gingen bankrott, die Besitzer wechselten und unter anderer Flagge wurde weitergeleitet. So wurde die Fabrik von Behner-Ebnitz, sowie die Eitelsteiner Fabrik von der Firma Gerber & Müller in Ebnitz käuflich erworben. Diese Schuhfabrik dürfte nunmehr die größte Schachens sein, und ist ihre Arbeiterzahl mit Einschluß ihrer Detmarbeiter (Wendern und Stepperinnen) mit 900 eher zu tief gegriffen. Außer dem andern Großbetrieb von Trommler-Zwönitz mit rund 700-800 Beschäftigte, sind in diesem Schachensviertel eine ganze Reihe mittlere und kleinere Betriebe vorhanden, die sich auf obige Orte verteilen.

Leider ist die Organisation hier noch weit zurück. Just in diesem Bezirke, der politisch weit vorgeschritten und bereits 1867 zum konstituierenden Reichstage in Gen. Wilhelm Liebknecht einen Sozialdemokrat wählte, stehen unsere Kollegen unserer Organisation mit geradezu stupider Gleichgültigkeit gegenüber. Mit Ausnahme von Hartenstein, wo heimische gelübte Kräfte wenig vorhanden und die angereizten organisierten Kollegen von vorderein günstig auf die Organisationsverhältnisse einwirken, sieht es im übrigen beinahe stillos aus. So sind nach der dritten Quartalsabrechnung von 1913 in Zwönitz 137, Ebnitz 208 und in Stollberg-Lugau 50 Kollegen im Verbands, ein geringer Bruchteil der Beschäftigten überhaupt. Geradezu unerklärlich erscheint das Verhältnis in Ebnitz. Während in Zwönitz gang allgemein die Arbeiterschaft schlecht organisiert ist, zählt das Gewerkschaftskartell Ebnitz zurzeit 700 Mitglieder. Erwägt man, daß die Bewohner dieses Ortes von 7200 Einwohnern sich hauptsächlich von der Schuhfabrikation ernähren und trotzdem 500 anders Organisierte vorhanden sind, so ergibt sich, daß die anderen Branchen am Orte sehr gut organisiert sind, im Gegensatz zu unseren Kollegen. Woran liegt die Rückständigkeit gerade in unserem Bezirke? Nach den Gauderichten ist in erster Linie der „fähibare Mangel an leitenden Kräften“ schuld, so daß selbst Agitationen schlecht vorbereitet würden; zweitens hätte „die nicht unbegründete Furcht vor Wäbergelungen“ die wenigen Beschäftigten zurück; drittens die allgemeine Gleichgültigkeit der Kollegen überhaupt. So ist die Wahl eines 1. Bewoll-

